

DAS LEBEN FINDEN

Predigt am 13. Sonntag im Jahreskreis LJ A 2023

*„Jetzt leb' ich jeden Tag aus / Jetzt trink' ich jedes Glas leer
Ich will nicht viel / Ich will mehr / Jetzt bin ich frei und will alles ...
Nie mehr bescheiden und stumm / Nie mehr betrogen und dumm, nein!
Ich will alles, ich will alles / Und zwar sofort / Eh' der letzte Traum in mir zu Staub verdorrt
Ich will leben / Will mich geben / So wie ich bin
Und was mich kaputt macht / Nehm' ich nicht mehr hin“*

Erinnern Sie sich noch an dieses Lied, liebe Schwestern und Brüder? Es ist 40 Jahre alt. Gitte Hænning hat es ab 1983 gesungen. Sie bringt darin die Sehnsucht vieler Menschen zum Ausdruck: Endlich *leben* – ohne Einschränkungen, ohne Grenzen, ohne Zwang ...

Wie ein solches Leben konkret aussieht, da gehen die Vorstellungen und Meinungen auseinander. Aber gerade darum ist es wichtig, sich nicht von anderen vorschreiben zu lassen, wie ich zu leben habe. „I did it my way“ haben Frank Sinatra und viele andere gesungen: Ich habe mein Leben auf meine Weise gelebt.

Wir investieren viel, um je unser Leben zu finden: Zeit, Geld, Energie ... Selten sind wir ganz zufrieden. Aber vielleicht kommt irgendwann der Punkt, wo ich sagen kann: „So ist es gut. Ich habe mein Leben gefunden.“

Und dann kommt Jesus und sagt: „*Wer das Leben findet, wird es verlieren*“¹. So ein Spielverderber!? Dabei ist es hier noch freundliche übersetzt. Das griechische Wort, das im Original steht, bedeutet auch: zerstören, verderben, vernichten. Er zeigt aber auch eine Alternative auf: „*Wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es finden*.“ Ob das ein wirklicher Trost ist? Was meint Jesus eigentlich mit dieser provokanten Aussage?

Im Griechischen gibt es drei Begriffe, die Unterschiedliches bedeuten, und die wir alle mit „Leben“ übersetzen: Bios, Psyche und Zoè. Zwei dieser Begriffe sind uns vertraut. Bios meint zunächst das physische Leben, das in der Biologie beschrieben und erforscht wird: unsere eben rein materielle Existenz, die aufhört, wenn wir sterben. Es steht aber auch für Lebenswandel und Lebensverhältnisse. Psyche beschreibt für uns die eher seelisch-geistige Dimension, für die dann die Psychologie zuständig ist: v.a. den Verstand, das Gefühl und den Willen. Das Wort Zoè kommt in unserem Sprachgebrauch nicht vor. Es meint das ungeschaffene, ewige Leben Gottes, das göttliche Leben, an dem wir durch den Glauben an Jesus Christus Anteil erhalten: „*In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen*.“ (Joh 1,4)

Welche Assoziationen zu „Leben“ hatten Sie, als Sie eben das Evangelium gehört haben? Dachten Sie, sie müssten erst sterben, um das Leben in Jesus zu finden? Im griechischen Text steht hier „Psyche“, nicht Bios und nicht Zoè. Das ist schon einmal ein wichtiger Hinweis, um die Aussage Jesu nicht falsch zu verstehen. Im biblischen Kontext steht Psyche auch für Lebensinhalt, Lebenssinn, also für das was mich leben lässt, was mein Leben subjektiv lebenswert sein lässt. Und damit sind wir wieder bei dem Lied von Gitte.

Auf diesem Hintergrund heißt die Aussage Jesu „*Wer das Leben findet, wird es verlieren*“: Wer seinen Lebensinhalt und Sinn allein aus eigener Kraft und nach seinen eigenen, subjektiven Maßstäben sucht und so schließlich durch eigene Anstrengung findet, wird damit nicht weit kommen. Dieses Leben zerrinnt ihm früher oder später wie Sand zwischen den Fingern. Was also ist die Alternative?

Jesus sagt: „*Wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es finden*.“

Um die Aussagen Jesu über das Verlieren und Finden des Lebens richtig zu verstehen, müssen wir nicht nur auf den richtigen Begriff achten, sondern auch darauf, was die Menschen zur Zeit Jesu unter einem sinnvollen und lebenswerten Leben verstanden haben.

¹ Evangelium des heutigen Sonntags: Mt 10,37-42; hier Vers 39

Ein individualistisches oder egozentrisches Verständnis von Lebensqualität war damals ohnehin unbekannt. Nicht das Wohl des/der Einzelnen stand im Mittelpunkt, sondern das Wohl der Familie, dann der Sippe und schließlich der Volks- oder Stammesgemeinschaft. Als isoliertes Individuum konnte man sowieso nicht überleben. Mit anderen Worten: Mir geht es gut, ich lebe, wenn es meinem sozialen Umfeld gut geht. Und dazu mussten alle ihren Beitrag leisten. Und so sehen es die meisten Menschen ja bis heute.

Genau dieses soziale Gefüge und die damit verbundene Sicherheit stellt Jesus immer wieder in Frage: „*Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.*“ Auch an anderen Stelle fordert er wiederholt dazu auf, die familiären Beziehungen gering zu schätzen und um seinetwillen zu verlassen. Einem Mann, der ihm nachfolgen möchte, verbietet er sogar, zunächst seinen gerade verstorbenen Vater zu beerdigen. Das sind sehr hohe Ansprüche. Und so will es Petrus eines Tages wissen. Er fragt ganz direkt: „*Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen?*“ Jesus antwortet: „*Jeder, der um meines Namens willen Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker verlassen hat, wird dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben erben.*“ (Mt 19,27.29) Und jetzt steht da im Griechischen nicht mehr „Psyche“, sondern „Zoè“: das allumfassende Leben, das aus Gott kommt und ganz mit ihm verbindet – hier, und über unseren physischen Tod hinaus. Der soziale Verlust in der Nachfolge Jesu durch Verzicht auf Eigentum und allzu enge Beziehungen zu Familie und Sippe führt zum Gewinn eines neuen Lebens in der geschwisterlicher Gütergemeinschaft, die das Hundertfache zurück gibt. In dieser neuen Art des sozialen Miteinanders kann bereits jetzt die in der Person Jesu ankommende Gottesherrschaft erfahrbar werden, die „ewiges Leben“ bedeutet.²

Wenn Jesus dabei sagt „um meinetwillen“, dann stellt er nicht sich selbst in den Mittelpunkt. Er ist keine Egomane. Ihm geht es nicht um sich selbst, sondern um das Reich Gottes, das er verkündet und das in ihm bereits angebrochen ist.

Biblisch gesehen ist klar: Alles Leben kommt von Gott und kann nur in der Gemeinschaft mit ihm bestehen. Der zweite Schöpfungsbericht hat dafür ein eindrückliches Bild: Der Mensch wird dadurch zu einem lebendigen Wesen, dass Gott ihm seinen Lebensatem einbläst.³ Wo aber der Mensch durch die Macht der Sünde von Gott getrennt ist, verfällt er dem Tod. Diesen Tod aber hat Jesus durch sein Leben und sein eigenes Sterben am Kreuz überwunden. Davon schreibt Paulus im 6. Kapitel des Römerbriefs. Wir haben in der Lesung⁴ einen Abschnitt daraus gehört. Auch uns gilt die Zusage: „Begrift auch ihr euch als Menschen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus.“

Das, liebe Schwestern und Brüder, war jetzt eine Menge Theologie. Aber die kann uns helfen, besser zu verstehen, was Jesus mit seinen für uns oft so schwierigen Aussagen und Herausforderungen meint. Jesus stellt unsere Familien und sonstigen sozialen Bindungen ebenso wenig grundsätzlich in Frage wie vieles andere, was uns leben lässt und was wir uns oft hart erarbeitet haben. Aber er lädt uns ein, über unsere kleine Welt hinaus zu denken, unseren Horizont zu erweitern. Im Reich Gottes, das größer ist als die real existierende Kirche, liegt das Leben in Fülle für uns bereit. Daran können wir teilhaben, indem wir uns öffnen für die je größere Glaubensgemeinschaft, die uns umgibt, die uns trägt und in die wir uns mit unseren Fähigkeiten und Kräften im Namen Jesu einbringen können. Im Bios finden wir unser schlichtes Dasein, in der Psyche Lebensinhalt und Sinn. Durch unseren Glauben und unsere Gemeinschaft mit Jesus Christus aber mündet das alles ins Zoè, in ewiges, unzerstörbares Leben in Fülle in der Gemeinschaft mit Gott. Dazu sind wir berufen. Dazu lädt uns Jesus heute wieder ein.

© Walter Mückstein

² Vgl. dazu: Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel. Hrsgg. von Frank Crüsemann u.a., Gütersloh 2009, Seite 342

³ Vgl. Gen 2,

⁴ 2. Lesung des heutigen Sonntags: Röm 6, 3-4.8-11